

Baghwan-Bewegung, gefolgt von Hare Krishna und Children of God. Da sich die Anhängerzahl (unerwähnt das zugehörige Sympathisantentum) nicht so ohne weiteres ausmachen läßt, lassen sich die Anhänger nur „schätzen“ (auf eine halbe Million!). Der Begriff „Sekte“ – auch für neoreligiöse Bewegungen – ist zunächst akzeptiert. Obgleich die Bevölkerung den Sekten gegenüber sehr zurückhaltend ist, ist die Forderung nach staatlicher Kontrolle eher naheliegend.

Als Motive einer Hinwendung zu Sekten sieht Schmidtchen primär religiöse und soziale Gestaltungsbedürfnisse: Identitätsprobleme, Umgestaltung der Person, höheres Bewußtsein, Suche nach religiöser Heimat u. a. Heute operieren viele Sekten auf dem Psychomarkt. Es ist wichtig zu wissen, daß das Interesse an diesen speziellen Markt- und Kursangeboten relativ eng verbunden ist. Das deutet darauf hin, daß nicht primär eine soziale Desintegration hin zu den Sekten und religiösen Bewegungen führt, was man früher oft unterstellte. Eher sind es Probleme des Person-Seins (Selbstfindung, Persönlichkeitswerdung etc.) in einer Gesellschaft erhöhter Rollenunsicherheit. Da die rationale Bildungsstruktur heute keine Erlebnis- und Selbstsicherheit stiftet, werden auf anderen Wegen neue Identität und innere Stabilität gefunden. Sekten suchen gerade das innere Vakuum vieler junger Leute mit ihren Vorstellungen (vgl. Psychokultur) neu zu füllen. „Die Sekten und andere Anbieter auf dem Psychomarkt leben davon, daß wir dachten, mit der Verwissenschaftlichung unserer Erziehung wäre auch schon Aufklärung geleistet. Die Chancen der Sekten liegen nicht in den Defiziten der sozialen Organisation, sondern in der schlechten geistigen Verfassung der Gesellschaft“ (61).

Die Untersuchung G. Schmidtchens leidet besonders darunter, daß der Begriff „Jugendreligionen“ unspezifisch verwendet wird. Sogenannte klassische Sekten werden vordergründig behandelt. Da gerade die „neoreligiöse Szene“ als solche nicht numerativ auflistbar ist, ist das Gesamtergebnis verzerrt. Das gesamte Milieu auf dem Psychomarkt läßt sich nicht soziologisch/psychologisch in Zahlen einfangen. Trotz dieser Bedenken sind die Ergebnisse zum Verständnis der gesamten geistigen Kultur in der BRD sehr aufschlußreich. Der grob gerasterte Ansatz sollte in den kommenden Jahren bezüglich der permanent neu entstehenden religiösen Bewegungen verfeinert werden.

Georg Schütz

## ZUR PRAXIS

*Christian Grethlein*, Taufpraxis heute.

Praktisch-theologische Überlegungen zu einer theologisch verantworteten Gestaltung der Taufpraxis im Raum der EKD. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1988. 291 Seiten. Kt. DM 64,-.

In Kirche und Gemeinde hinein zu einer besser verantworteten Taufpraxis beizutragen und gleichzeitig einem Übel der theologischen Ausbildung zu steuern, nämlich daß dort die Taufe in der Regel ohne Rücksicht auf die Menschen bedacht wird, die sie begehren, ist die Zielsetzung dieser Erlanger Habilitations-Schrift. Solange dieses Übel anhält, braucht sich, wie der Verf. zu Recht betont, theologische Kritik der Taufpraxis über ihre Folgenlosigkeit nicht zu wundern, vor allem aber werden die gegenwärtig sich bietenden Chancen für eine geänderte Praxis vertan.

Die doppelte Zielsetzung verpflichtet den Autor, zweierlei ständig aufeinander zu beziehen: die wahrnehmbare Empirie einschließlich ihrer statistischen Erfassung und ihrer soziologischen Deutung auf der einen, das biblische Taufverständnis und seine Weiterentwicklung bis zur derzeit gültigen (konfessionellen) Tauflehre auf der anderen Seite. Daß dabei die theologischen Bestimmungen mit der gegenwärtigen Praxis unvereinbar scheinen, trägt erheblich zum Leidensdruck vieler Pfarrer an dieser Praxis bei, der dadurch noch verstärkt wird, daß – wie die anhaltende Taufhäufigkeit belegt – die die Taufe Begehrenden mit dieser Praxis großenteils einverstanden sind, obwohl aufgrund von Meinungsumfragen ganz anders zu vermuten wäre. Reflektiert man diese Erfahrungen ekklesiologisch, dann ergibt sich, daß man die empirisch vorfindliche Kirche nur insoweit als Kirche ansprechen kann, als ihre Intention darauf gerichtet ist, Kirche zu werden.

In diesem Bezugsrahmen behandelt ein erster, zwei Fünftel der Untersuchung umfassender Hauptteil die heutige Taufpraxis im Bereich der EKD. Ihm folgen die Entfaltung der biblischen Taufperspektiven als zweiter, grundsätzliche theologische Überlegungen zu aktuellen Fragen heutiger Taufpraxis als dritter Hauptteil. In letzterem wird überzeugend geklärt, warum die Taufe nicht als absolut heilsnotwendig bezeichnet werden kann (ihr Bezug auf den Glauben würde zerstört und sie selbst zum Werk gemacht), aber im Sinne einer *necessitas praecepti ordinata* „ein Angebot Gottes“ darstellt, das „die Gemeinde selbstverständlich anzunehmen hat“.

Solche Aussage erscheint leicht als unberechtigter kirchlicher Machtan-

spruch, vor allem wenn dann zur theologischen Legitimierung der Kindertaufe der „Glaube derer, die für das Kind die Taufe begehren“, herangezogen wird.

Es macht das Profil dieser Untersuchung aus, daß sie sich von solchen und anderen Einwänden gegen die spezifisch lutherische Position nicht abschrecken läßt, freilich auch nicht bei ihrer bloßen Behauptung stehenbleibt, sondern sie in empirischer Untersuchung auf ihre praktische Angemessenheit untersucht und dafür im abschließenden vierten Hauptteil beachtliche handlungsorientierte Überlegungen zur Taufpraxis beizusteuern hat. Als deren Pole betrachtet der Verf. zu Recht eine weniger an kognitiven Lernprozessen als am Einüben christlichen Lebens orientierte Taufbegleitung in der Gemeinde und ein sorgfältig gepflegtes Taufgedächtnis.

Leider wird in der Untersuchung der gleichzeitig mit ihrer Abfassung in der gesamten EKD laufende Rezeptionsprozeß zu den Lima-Konvergenzen nur beiläufig, die konfessionsüberschreitende Wirkung der Taufe nur als aufrecht zu erhaltende Verpflichtung angesprochen. Dabei hätte gerade der Rezeptionsprozeß in der bayerischen Landeskirche wichtige Beobachtungen Grethleins verstärken können. Trotz dieses Mangels ist dem Verf. zu danken, daß er es in geglückter Verknüpfung von Lehre und Empirie unternimmt, ebenso sterile wie aussichtslose Ressentiments gegen die Kindertaufe durch ein entschiedenes Plädoyer für deren praktische Angemessenheit in der gegenwärtigen Situation zu überwinden. Weil das, soweit in einem Plädoyer möglich, gelungen ist, stellt das Buch einen wichtigen lutherischen Beitrag zum ökumenischen Taufgespräch dar.

Vo.